

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 21. September 1866.

38.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorausbezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Die Gerüchte, welche in dieser Woche über den zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossenen Frieden umfriesen und welche von einem Handelsreisenden herrühren, haben sich leider nicht bestätigt, doch kommt von anderer Seite die Nachricht, daß in der Hauptsache, in der Militärfrage, Alles geordnet sei. In Dresden wollten Einige sogar wissen, daß der Vertrag bereits fertig unserm Könige zur Unterzeichnung vorliege. Von einer Abdankung ist nicht mehr die Rede. Es heißt jetzt, das sächsische Militär werde zur Hälfte in Sachsen verbleiben, zur andern Hälfte nach Nassau und Kurhessen verlegt werden; die Hauptschwierigkeit der Verhandlungen bestehe in der Frage, ob und inwieweit Sachsen bei der Errichtung des Verfassungswerks des norddeutschen Bundes als stimmberechtigtes Mitglied mitzuwirken das Recht haben, oder sich in dieser Beziehung allen von Preußen im Verein mit seinen bisherigen Verbündeten und dem Parlament zu fassenden Beschlüssen unterzuordnen habe. Auch sei der König noch nicht entschlossen, dem preussischen Verlangen nach einem vollständigen Ministerwechsel und Wiedereinführung der verfassungsmäßigen Volksvertretung nachzugeben. Die Uebergabe des Königsteins wird dagegen bereits in nächster Woche erwartet und wenn dieselbe sich auch bisher verzögert habe, so habe dies in dem sächsischerseits gestellten Verlangen seinen Grund, daß die Besatzung, statt sofort in ihre Heimath entlassen zu werden, bis zum definitiven Friedensschluß nach Böhmen, in der Nähe von Karlsbad und Eger, verlegt werde.

Der Landesälteste v. Thielau ist nach Wien gereist, um, wie die Constitution, Zeitung schreibt,

Er. Majestät vorzustellen, wie durch Verlängerung des jetzigen Zustandes in Sachsen nicht nur dem Lande bedeutende Nachtheile erwachsen, sondern wie in der Oberlausitz die Zahl derer sich vermehrte, die einen Anschluß an Preußen wünschen. Auch die Rittergutsbesitzer Steiger — Barnitz und Demichen — Choren sind (ob in derselben Absicht, wissen wir nicht) nach Wien abgegangen. —

Der Unterhalt der sächs. Truppen in Oesterreich wird auf täglich 25—30,000 Thlr. berechnet. So viel harte Thaler, wie jetzt in und um Wien rollen, haben die Oesterreicher ihr Lebtag nicht gesehen. Trotzdem möchten Manche unsere braven Truppen je eper je lieber los sein, und ein Wiener Blatt machte kürzlich den sonderbaren Vorschlag, dieselben an die siebenbürgische Grenze zu schicken und dort sich anbauen zu lassen, gleich als ob es Sklaven wären, denen man ihren Wohnsitz anweist. Doch werden auch Stimmen laut, die unsern Landesleuten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. So schreibt die „Neue freie Presse“:

„Unsere sächsischen Freunde requiriren nicht, sie kaufen auch nicht nach selbst festgesetzten Preisen ein, am allerwenigsten werden sie auf Kosten des österreichischen Staates und seiner Steuerzahler besoldet und ernährt. Nein! Sie befriedigen alle ihre Bedürfnisse mit guten Thalern, zum Tagescourse. In den Zeiten allgemeiner Geschäftslosigkeit ist es für allerlei Gewerbetreibende eine Wohlthat, daß unsere sächsischen Gäste etwas mehr „draufgehen lassen“. Namentlich die Offiziere, die meist aus den besten Landesfamilien stammen und von deren schwerwiegenden Creditbriefen hier so manches Bankierhaus zu erzählen weiß, sind ein wahrer Gottesseggen für das Land. Leute, denen jedes Verständniß dafür abgeht, daß Graf Parisch

durch die Erzeugung von Staatsnoten den öffentlichen Wohlstand gehoben und der nationalen Arbeit einen Sporn verliehen, behaupten steif und fest, daß die harten Thaler, welche die Sachsen hier verwechseln, noch das letzte Refugium des Handwerkers bilden, und daß der mäßige Stand des Agios hauptsächlich der Circulation jenes Baargeldes zu danken ist. Es klingt daher wunderbarlich, wenn unter so bewandten Umständen ein Griesgram, vielleicht aus Verdruß über Einquartierung, einen Ton anschlägt, als wäre das Viertel unter dem Manhardtberge in Gefahr, von den Sachsen aufgeessen zu werden. Niederösterreich hat keineswegs Anlaß zu dem Wunsche, die Regierung möge doch die übrigen Kronländer der Monarchie an den Segnungen der sächsischen Invasion theilnehmen lassen. Sollte Letzteres aber trotzdem geschehen, so glauben wir immerhin versichern zu können, daß — wie schon ein officioses Blatt die angeblich bevorstehende Verlegung der sächsischen Regimenter nach Ungarn dementirte — jedenfalls nur von einer Casernirung unserer Bundesgenossen in den deutschen Provinzen Oesterreichs die Rede sein wird. Allerdings werden die Sachsen — trotz des guten Einvernehmens, in dem sie mit unserer Civilbevölkerung leben — doch mitunter an einzelnen Wahrzeichen mit Schmerzen inne werden, daß sie sich nicht in ihrem Vaterlande befinden. Daheim wäre es ihnen — dem einzigen deutschen Volksstamme, der ehrlich und ohne Vorbehalt die volle Hitze des Kampfes mit Oesterreich getheilt — nicht passirt, das Heer, welches vom 27. Juni bis zum 3. Juli, von Münchengrätz bis Königgrätz, bald die stürmende Vorhut, bald die schützende Arriergarde unserer Nordarmee bildete, mit der modenesischen Brigade, die jahrelang auf österreichische Kosten lebte, ohne uns jemals das Mindeste genützt zu haben, auf Eine Linie stellen zu hören.

Im Erzgebirge haben eine Anzahl Frauen von Kriegesreservisten die Absicht, eine Petition an unseren König zu richten, dahin gehend, daß ihre Männer recht bald entlassen und nach Hause geschickt werden möchten. —

Die Cholera hat in dieser Woche bedeutend zugenommen, besonders in Sachsen. Leipzig hat täglich zwischen 50 und 60 Todesfälle, 1 Procent der Bevölkerung ist schon weggerafft worden. Regelmäßig hat man bis jetzt beobachtet, daß Montags die meisten Erkrankungen und die schnellsten Todesfälle eintreten, und daraus den Schluß gezogen, daß die unregelmäßige Lebensweise, der übermäßige Genuß von Bier und der Aufenthalt am kühlen Abend in Gärten, wie es viele Leipziger am Sonntag lieben, die Ursache sei. Viele Geschäftsleute haben für diesmal die Leipziger Messe quittirt. — Aus Thüringen wird berichtet: Eine arme Frau bekam den Auftrag, das Bettstroh des Spitals, worauf Kranke an der Epidemie verstorben waren, vor der Stadt zu verbrennen. Es geschah. Sogleich nach Erledigung dieses Geschäfts

fühlte sie sich unwohl und — zwei Stunden später war sie auch, als die letzte Bewohnerin des Spitals, verstorben. — Daß die Diät ungemein viel zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit beitragen kann, liegt außer allem Zweifel. Viele Personen bekommen die Krankheit infolge des Genusses von sauren Gurken und Gurkensalat, von Kartoffeln, worauf Wasser getrunken wurde. — Eine vollständig gesunde Frau aß frischen Pflaumenkuchen; sofort wurde sie krank und nach einigen Stunden war sie bereits eine Leiche. Bei einzelnen Personen hatte die Krankheit einen ungemein schnellen Verlauf. Unsere Aerzte schüzen sich — und dem Anscheine nach mit Erfolg — dadurch, daß sie kein Wasser, sondern täglich, namentlich nüchtern, schwarzen Kaffee mit Rum genießen. Nach einem starken Gewitter ist der Gesundheitszustand stets ein besserer; sehr viele Krankheitsfälle kommen dagegen in schwülen Tagen vor.

Auch Glauchau, Meerane und Wildenfels haben viel Cholerafälle aufzuweisen; am härtesten ist jedoch Bauzen getroffen, wo in kurzer Zeit 5 Procent der Bevölkerung der Seuche erlagen. In Glashütte starben in wenig Tagen 20 Personen. Hoffentlich wird der unheimliche Gast mit dem Eintritte der kälteren Jahreszeit, die sich bereits durch Nachfröste ankündigt, verschwinden. —

In Böhmen hat der Bürgermeister einer kleinen Stadt, die sehr starke Einquartierungslasten zu tragen hatte, denselben schlau ein Ende gemacht. Eines Tages war wieder ein Regiment Preußen im Anmarsch. Der Bürgermeister hatte daher nichts Eiligeres zu thun, als alle Särge, die im Magazine waren, in der Straße aufstellen zu lassen, durch welche die Preußen zuerst kommen mußten. Am Thore hatte sich der Bürgermeister und die Rathsherren aufgestellt, die ankommenden Gäste zu begrüßen. Der Commandant steht sogleich die vielen aufgestellten Särge. Was ist das? fragt er. Ach, antwortete der Bürgermeister, die Cholera wüthet so furchtbar in unserer Stadt, daß täglich viele Menschen sterben. Da commandirt der Oberst sogleich: rechts um und die Stadt blieb von jeder Einquartierung verschont. —

Der Kaiser von Oestreich hat sämtliche Regimenter, welche Namen von preussischen fürstlichen Personen führten, umgetauft und die Erzherzöge haben auf ihre preussischen Regimenter verzichtet müssen. Man wundert sich über diese Maßregel, die erst nach dem Friedensschlusse ergriffen worden ist, um so mehr, als bereits wieder ein preussischer Gesandter in Wien residirt. Vielleicht ist der Vorgang auch ein Anfang vom Ende dieser fürstlichen Spielerei. —

In Prag und besonders in der Vorstadt Karolinenthal sind eine Reihe von Excessen vorgekommen, die meist die Plünderung der kaiserlichen Magazine zum Zweck hatten. Hunderte von Menschen, besonders viel Weiber, brachen die Thüren ein, schleppten die Säcke fort oder schnitten sie auf. Die Polizei wurde verhöhnt und wo sie einschreiten wollte, gemißhandelt. Erst die Preußen konnten

Ruhe schaffen, glücklicherweise ohne daß von dem Gewehre Gebrauch gemacht werden durfte. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden. —

Die Abgeordneten in Berlin hatten kürzlich über das Parlament zu berathen. Welche Macht diese Körperschaft haben, welches Verhältnis zu den Kammern der Einzelstaaten sie erhalten soll, ist durchaus nicht klar. Wie es scheint, will man dem Parlament selbst überlassen, zu beurtheilen, was in sein Bereich gehört, natürlich mit dem Vorbehalte, daß man es, wenn es versuchen sollte, Opposition zu machen, nach Hause schickt. Professor Virchow nannte das Parlament, wie es von dem Ministerium dargestellt wurde, eine „Geldbewilligungsmaschine.“

Ueber den Krieg in Baiern ist eine Broschüre erschienen, worin die Heerführer der Baiern stark mitgenommen werden. Es heißt darin:

„Es war eine verfehlte Wahl, einen Mann von 71 Jahren zu einer Zeit an die Spitze von Armeen stellen, wo es galt, durch Schnelle, durch Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln. Gewöhnlich steigt die Armee, welche die jüngsten Generale hat, hier war es auch der Fall. Das Alter ist vorsichtig, sparsam, verzagt, ergreift zu gern die passivste Defensiv, statt der kranken Offensiv, ist dann selbst zu sehr an Bequemlichkeit, an Ruhe gewöhnt. So kam es denn, daß das Hauptquartier des Prinzen Karl 168 Pferde, 8 Chaisen mit sich führte, eigene Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Ja, das bayerische Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Fürst Taxis führte sogar nebst seinem Küchenwagen und vier brillanten Equipagen, Kammerdiener und Köchin im Cabriolet mit sich herum. Trotz der Schnelligkeit der Preußen soll der Herr Commandant der Bundesarmee vor 9 Uhr Morgens keinerlei Meldung angenommen, Offiziere nur in Galla vorgelassen haben. Gute Dinners zu halten, war eine Haupt-sorge des Tags. Während die Preußen das 8. Bundesarmee-corps verfolgten, wurden fünf Tage lang in der königlichen Residenz zu Würzburg splendide Essen gegeben. Fürst Taxis hielt eben auch ein Gelage in Hammelburg, als die Nachricht vom Anrücken der Preußen kam, die er natürlich, da sie störend wirkte, nicht glaubte. Das Alter und die nicht mehr gewohnten Anstrengungen wirkten so, daß königliche Hoheit und ad latus von der Lann auf der Hin- und Herreise von Würzburg nach Tauberbischofsheim zu einem Kriegsrathe mit dem 8. Armee-corps im Wagen schliefen zur Bewunderung der guten Höchberger, die meinten, die bevorstehende Verhandlung, bei der es sich um Sein oder Nichtsein Süddeutschlands handle, müßte wichtig genug sein, jeden Schlaf zu verschrecken. Aber ein gutes Gewissen ist ein sanftes Kissen. War das hohe Alter unserer Heerführer schon kein Segen, so noch weniger die hohe Stellung derselben. Als königlicher Prinz war es mißlich unter dem bürgerlichen Doktorsohn Benedek zu stehen, es gab Rang-

streitigkeiten mit dem erst später gefürsteten Prinzen Alexander; als königlicher Prinz konnte man keinen Mahner dulden, wie General v. Zoller, und mußte ihm Arrest distiren. Diese Strenge traf selbst Offiziere im Dienst, die so unvorsichtig waren, dem prinziplichen Wagen vorzureiten.“ —

Karakasoff, der Student, welcher den Kaiser Alexander ermorden wollte, ist in Petersburg gehängt worden. Eine große Menschenmasse wohnte der Hinrichtung bei; der Verurtheilte wurde zuerst auf eine Art Estrade geführt, wo ihm das Urtheil verlesen und sodann geistlicher Zuspruch ertheilt wurde, er wurde dann seines schwarzen Anzugs entledigt, und das Hemd, ebenfalls schwarz, wurde ihm über den Kopf gezogen und er so an den Galgen geführt. Nach der Aussage eines vom Richtplatz kommenden Zeugen war der Tod ein schneller und der Körper war schon nach 2 bis 3 Minuten vollständig leblos. —

Zu den schon gemeldeten Kirchendiebstählen ist ein neuer gekommen und zwar ganz in unserer Nähe. Vor etwa acht Tagen ist in die Kirche zu Herzogswalde eingebrochen und aus einem ebenfalls erbrochenen Schränkchen in der Sacristei die mit silbernen Franzen besetzte Altarbekleidung von himmelblauem Tuche, die mit weißwolnen Franzen besetzte Altarbekleidung von schwarzem Tuche und die Taufsteinbekleidung von denselben Stoffen gestohlen worden. In einem der Kirche naheliegenden Gehölz fand man den Franzenbesatz, höchst behutsam abgetrennt und die im Altartuch eingestickt gewesenen Denksprüche herausgeschnitten auf. —

## In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaelis.  
(Fortsetzung.)

„Mich jammert die Brut“, bemerkte Mr. Russel gegen Otto. „Es würde mir ein Trost sein, wenn ich ihre Seelen vor der ewigen Verdammniß bewahren.“ —

So weit war der würdige Mann gekommen, als ein Chippewa auf ihn zusprang und einen Messerstoß so unerwartet gegen die Brust des Sprechenden führte, daß das Leben des frommen Mannes vermuthlich keinen alten Nagel werth gewesen wäre, wenn Rassauf's Büchse nicht im entscheidenden Moment das Messer des Wilden niedergeschlagen hätte.

„Jetzt werdet Ihr den Methodisten schelten hören“, lachte Rassauf und wandte sich wieder dem Kampfe zu.

„Gott verdamme meine Augen, wenn ich Dir krummbeinigen rothen Pferdodiebe nicht die Eingeweide vor die Füße lege“, schrie Eleazar, allen Anstand und alle Frömmigkeit außer Acht setzend. „Fahr zur Hölle, von wo Du herkamst, rothes Rabenaas.“

Mit diesen Worten, denen man eine gewisse Deutlichkeit nicht absprechen kann, sprang Russel

auf den unglücklichen Indianer mit unwiderstehlicher Gewalt zu und stieß ihm sein Messer bis an das Hest in den Leib.

Der Krieger griff mit den Händen in die Luft und sank todt zu Boden.

„Möge der Herr sich Deiner verblendeten Seele erbarmen“, sprach der Methodist jetzt, nachdem er seine Rache gestillt hatte und wandte sich ebenfalls dem allgemeinen Kampfe zu.

Dieser neigte sich zu Ende.

Beach, Raffauf und der Büffel hatten Jeder einen der Häuptlinge getödtet, und durch den Fall ihrer besten Führer vollkommen entmuthigt, floh der Rest der Chippewas.

Die Jäger waren durch den Kampf an Zahl so geschwächt, und zudem so ermüdet, daß sie den fliehenden Feind nicht verfolgen konnten.

Es ist ein eigenthümliches, charakteristisches Zeichen jener Kämpfe, daß sie selten enden, bevor eine Partei vollständig aufgerieben ist.

In den Schlachten der civilisirten Völker genügt das Erobern gewisser strategischer Punkte zur Entscheidung des Sieges, und nur in sehr seltenen Fällen artet eine Schlacht in ein so allgemeines Gemetzel aus, wie es die Revierkämpfe in Amerika mit sich führen.

Berger war entsetzt über das Resultat des Gefechtes.

Nahezu fünfzig Chippewas und achtundzwanzig Trapper lagen todt oder sterbend am Boden, in den Zügen den ganzen Grimm, welchen sie während des Kampfes gefühlt hatten. Die Wunden der Schwerverletzten waren alle tödtlich, denn sie rührten von Messerstichen und Tomahawkhieben, aus nächster Nähe geführt her.

Ditto bemühte sich nach besten Kräften, die Wunden seiner Gefährten zu verbinden und ihre Leiden zu lindern, fand aber, daß die meisten darin eine bewundernswerthe Praxis selbst besaßen.

Auch Raffauf hatte von einem schon am Boden liegenden Indianer eine Wunde durch einen Messerstich am rechten Beine erhalten, die ihn für einige Tage am Gehen hinderte.

Eleazar Ruffel war während dieser Tage ein so treuer Pfleger des Verwundeten, daß er kaum duldete, daß Berger sich mit dem Leidenden beschäftigte.

Aber noch eine weitere Pflege wurde dem kühnen Jäger zu Theil.

Als Ditto nach beendetem Gefecht mit Anbruch des Morgens in den Wigwam zurückkehrte, in welchem sich die Scene zwischen dem rohen Trapper und den indianischen Frauen zugetragen hatte, fand er das Mädchen noch immer neben der Leiche.

Beim Eintritte Ditto's fuhr sie erschrocken auf, ließ sich aber ruhig wieder neben der Todten nieder, als sie ihren Beschützer erkannte.

Berger hatte jetzt Gelegenheit, ihre Erscheinung näher zu mustern.

Während gewöhnlich die Squaws der rothen Krieger eine edle Verachtung aller Reinlichkeitsprincipie zur Schau tragen, nahm schon die Ausnahme,

welche das indianische Mädchen in dieser Hinsicht machte, für sie ein.

Zudem besaß ihr Gesicht jene Schönheit, welche wir so häufig bei den Indianern finden. Wir meinen den orientalischen Typus. Ihre Hautfarbe war nicht das schmutzige Gelb, sondern die Bronzefarbe, welche ihrer schönen Büste Aehnlichkeit mit einem jener herrlichen Kunstwerke griechischer Meister verlieh.

Ditto fühlte tiefes Mitleiden mit dem unglücklichen Wesen, das seines Schutzes beraubt, leicht ein Spielball der Launen und Lüste eines der Männer werden konnte, deren beste Eigenschaft persönlicher Muth war.

Er beschloß daher, sich der Verwaisten anzunehmen und forderte sie in englischer Sprache auf, ihm zu folgen.

Ei es, daß sie einige Kenntniß des Englischen hatte, oder daß sie seine Bewegungen verstand, genug sie erhob sich still und folgte ihm, nachdem sie noch einen Blick auf die Todte geworfen.

Berger trat mit seinem Schüßlinge in den Wigwam, in welchem Raffauf auf einem Lager von Moos und Fellen ruhte.

„Hier bringe ich Ihnen eine Pflegerin, die jedenfalls mit leiserer Hand Ihre Wunden verbinden wird, als einer von uns es thun könnte“, sagte er, an das Lager Raffauf's tretend.

Dieser richtete sich auf seinem Ellenbogen auf, musterte einen Moment das Mädchen mit neugierigen Blicken und dann, sich wieder zurücklehnd, antwortete er ruhig:

„Sie haben einen guten Geschmack, Doctor! — Ich fürchte nur, bei der Theilung der Beute werden Sie dieses Capitalstück nicht verheimlichen können und es wird sich eine ziemlich starke Concurrenz zeigen.“

„Sie meinen, daß irgend Jemand das hübsche Mädchen als ein „Stück Beute“, als sein „Eigenthum“ beanspruchen könnte?“ fragte Ditto entrüstet.

„Allerdings“, entgegnete der Verwundete. „Wenn Sie länger in den Wäldern umherschweifen, werden sich Ihre Ansichten bedeutend ändern, und es würde Sie durchaus nicht in Erstaunen versetzen, wenn ein Jäger eine hübsche Indianerin als Geliebte in Anspruch nimmt. Ich finde das wenigstens natürlich.“ — Ditto sann eine Weile nach.

„Und meinen Sie, daß ich in ernste Handel verwickelt werden könnte, wenn ich mich weigere, das Mädchen herauszugeben?“ fragte er dann.

„Wenn Sie sich weigern, wird allein die Gewalt entscheiden und ich rathe Ihnen allen Ernstes, eine solche Entscheidung zu vermeiden. Das Streitobject, obgleich recht hübsch, ist dies Risiko nicht werth“, antwortete Raffauf ernst. „Geben Sie das Kind zur allgemeinen Beute und wenn Ihnen besonders an Ihrem Besitze liegt, so verständigen Sie sich nachher mit ihrem Eigenthümer.“

„Das ist ja aber vollständiger Menschenhandel“, rief Ditto entrüstet. „Geben Sie kein anderes Mittel, der Möglichkeit auszuweichen, dieses arme Kind an einen jener Menschen auszuliefern zu müssen?“

„So viel mir Ruffel sagte, ist die Beute an Ihnen sehr beträchtlich. Wenn Sie auf einen Theil Ihres Beuteantheils an Pelzen verzichten, könnten Sie, glaube ich, das Mädchen als Ihr Eigenthum beanspruchen, zumal Sie derjenige sind, der sie gefangen nahm.“

Raffauf war offenbar mißvergnügt über den ganzen Handel.

Er sah, daß Otto die Genossenschaft der Trapper zu verachten begann, weil sie nicht den Vorstellungen entsprachen, welche er sich von den Nachfolgern des Pfadfinders gemacht hatte.

„Ich habe von vorne herein auf meinen ganzen Beuteantheil verzichtet“, entgegnete Berger, erfreut über die Aussicht, das Mädchen vor einem unwürdigen Schicksale bewahren zu können.

„Sie scheinen übrigens einen leicht entzündlichen Stoff in Ihrem Herzen auf Lager zu haben, Doctor“, meinte Raffauf mit leichtem Spott, „und ich gratulire Ihnen demnach zu Ihrer glücklichen Erwerbung.“

Schon wollte Otto zornig auffahren und die Meinung seines Gefährten schroff zurückweisen; allein er mäßigte seine Heftigkeit, indem er sich vergegenwärtigte, daß durch das jahrelange Umgehen mit Männern wie Ruffel jede höhere Auffassung des Lebens in Raffauf erlödtet sein müsse.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Raffauf, daß nichts mir ferner liegt, als die Absicht, mit der jungen Indianerin in ein näheres Verhältnis zu treten“, antwortete er daher.

„Dann begreife ich aber nicht, weshalb sie das Mädchen nicht einem Anderen überlassen wollen“, fragte der Jäger erstaunt.

„Weil ich das Kind nicht in einem unwürdigen Verhältnis elend werden und moralisch untergehen lassen will“, antwortete Berger.

„Moralisch untergehen?“ lachte der Priesteraspirant außer Dienst. „Ich muß bekennen, daß ich Sie nicht verstehe.“

„Das bedauere ich von Herzen“, versetzte Otto halb gekränkt, halb betrübt durch das Bekenntnis seines Genossen.

„Wissen Sie denn auch, welches das Schicksal des Mädchens sein würde, wenn sie bei ihrem Stamm geblieben wäre?“ fragte Raffauf, nun ernst werdend.

„Ich kenne das Schicksal einer indianischen Equaw nicht und werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir Einiges darüber sagen“, sprach Otto.

„Nun, die Gefangene würde eines schönen Tages von einem Krieger den Befehl erhalten, ihm in seine Hütte zu folgen, wofür der besagte Krieger dem Vater Ihres Schützlings eine Anzahl Felle als Aequivalent für die erworbene Frau überreichen würde. Einmal in dem Wigwam ihres Herrn Gemahls, würde sie nicht mehr und nicht weniger Sclavin und Lastthier desselben sein, als irgend eine andere Equaw, auch ziemlich genau eben so oft geprügelt werden, als ihre Schicksalschwester. — Ich sehe daher nicht ein, weshalb ihr Schicksal so viel schlechter wäre, wenn Sie das Kind als Ihre

Geliebte bei sich behielten. — Jedenfalls wird sie in einem solchen Verhältnisse nichts sehen, was ihren Anschauungen nach schmachvoll wäre; dagegen wird ihr Schicksal in jeder Hinsicht ein besseres sein.“

Otto sann einige Minuten. — Die Erinnerung an Ella war noch zu lebendig in ihm, als daß er irgend einen unlauteren Gedanken gefühlt hätte. Aber ihm schien das Schicksal, welches seinem Schützlinge bevorstand, so entseßlich, daß er wirklich zweifelhaft wurde, ob er sie mit sich nach den Ansiedlungen nehmen, oder ihr die Freiheit schenken sollte.

Er entschloß sich zu letzterem.

Das Mädchen war in den Verhältnissen aufgewachsen, welche ihm allerdings schrecklich erschienen, die aber ihr, die keine bessere Zustände kannte, vollkommen geläufig sein mußten. — Nahm er die Tochter des Waldes mit sich in gesittete Gesellschaft, so war es nicht unwahrscheinlich, daß sie sich unglücklich in der neuen Lage des Lebens fühlen würde.

Die Verantwortlichkeit einer solchen Möglichkeit wollte er aber nicht auf sich nehmen.

Er theilte daher Raffauf seinen Entschluß mit und dieser billigte ihn vollständig.

„Heißt das, von Ihrem Standpunkte aus gesehen“, setzte er hinzu.

Berger ging nun auf die junge Wilde zu und setzte sie in Kenntniß von seinem Vorsatz, ihr die Freiheit zu geben.

Ohne ein Zeichen der Freude oder Betrübnis senkte sie nur leise ihr Haupt zustimmend und unterwürfig.

Dann ging Otto hinaus, um sich wegen der Beute mit den Trappern zu verständigen.

Er fand etwa ein Duzend derselben auf dem Plage versammelt, welcher früher zu den Beratungen der Chippewas gebient hatte.

Der Rest derjenigen, welche den Kampf überlebt hatten, befand sich verwundet in den Hütten.

Zwei oder drei durchstreiften als Kundschafter den Wald, um zu verhindern, daß die Chippewas sich durch einen Handstreich wieder in den Besitz ihres Thales setzten.

Die Kriegsbeute war wirklich über alle Erwartung reichlich ausgefallen, und da die größere Hälfte der Sieger gefallen, so hatten die Ueberlebenden alle Ursache, mit den Früchten des Kampfes zufrieden zu sein.

Berger's Vorschlag, auf seine Beute zu verzichten, falls er über das Schicksal der jungen Indianerin allein bestimmen könne, wurde mit Beifall aufgenommen.

Otto ging hierauf nach dem Wigwam Raffauf's zurück, da sich Mr. Ruffel an Ort und Stelle der Vertheilung befand, um seine und seines Partners Interessen zu wahren.

Zwei Tage blieb das indianische Mädchen noch in der Hütte der Jäger, um den Verwundeten zu pflegen, als dieser indes sich kräftig zu fühlen begann, führte Otto sie in den Wald und überließ es ihr, der Fährte ihres Stammes zu folgen.

Er hatte den Vorsatz gefaßt, nachdem er Alles

genossen, was der Wald an Neuem und Angenehem bieten konnte, nach den Ansiedelungen zurückzukehren und verschob die Ausführung dieses Entschlusses nur bis zur vollständigen Genesung Raffauf's, um nicht gegen diesen sich gleichgiltig zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

### Telegramm.

Dresden, 20. September, 2 Uhr 52 Min. Mittags. Das „D. J.“ sagt: Die Friedensverhandlungen nehmen einen günstigen Fortgang. — Das Gerücht, daß Se. K. Hoheit der Kronprinz von Sachsen vergangene Nacht nach Berlin hierdurchgereist sei, ist unbegründet.

### Bermischtes.

Der König von Sachsen erschien jüngst in Hütteldorf und hielt vor einem Hause, dessen Besitzer sechs verwundete sächsische Soldaten in unentgeltliche Pflege genommen hatte. Ein ganz schlichter Kaufmann aus der Vorstadt, dem aber das Loos der fremden Krieger zu Herzen ging. Der König frug nach dem Manne, statt seiner erschien die Frau mit dem Bemerkten, daß dieser in Geschäften abwesend sei. Erlauben Sie mir, ihn zu erwarten? frug der König und gab sich der Frau zu erkennen, die nicht wenig überrascht war. Der König ließ sich von ihr in den Garten führen und nahm in einer Laube Platz. „Haben Sie auch Kinder?“ frug der Monarch. „Ja ein Mädchen“, lautete die Antwort. „Bitte, zeigen Sie es mir.“ Das Kind kam, der König

nahm es auf den Schooß und wußte es so zutraulich zu machen, daß es seine Fragen beantwortete. „Kannst Du schon schreiben?“ Das Kind vernahm. „Dann will ich Dir es lehren.“ Mit diesen Worten nahm der König seine Schreibtafel, drückte dem Kinde den Bleistift ins Händchen, führte dieses und ließ es seinen Namen „Bertha“ in das Taschenbuch einritzeln. „So, das bewahre ich als „Andenken“ bemerkte er lächelnd und verließ bald darauf das Haus. Am nächsten Tage erschien ein königlicher Leiblacke mit einer Kiefenschachtel voll Spielwaaren, auf der von des Königs Hand geschrieben stand: „Für die liebe kleine Bertha.“ — „Ne schöne Empfehlung vom Herrn Keenich“ — meldete der Lacke bei Uebergabe dieser Sendung. —

### Briefkasten.

Hrn Th. R. in Schönlinde. Besten Dank für die Zusendung. In Bezug auf die Behandlung unserer Truppen in und bei Wien gehen sehr verschiedene Mittheilungen ein. Noch in dieser Woche hatten wir Gelegenheit zwei Briefe von dort zu lesen, die trostlos klangen und besonders darüber klagten, daß die Soldaten von Allen beim Handel und Wandel über's Ohr gehauen würden. Es mag wohl sein, wie überall: ein Theil befindet sich wohl, ein anderer sehnt sich nach Hause und sieht deshalb vielleicht auch den jetzigen Zustand durch eine zu schwarz gefärbte Brille, ein dritter hat ein schlechtes Quartier zc.

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 17. Sonntage nach Trinit. predigt früh Herr Pastor Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Hochmuth.

## Bekanntmachungen.

### Verordnung,

#### Maßregeln zu Verhütung der Einschleppung der Rinderpest betr.

Da nach eingegangenen amtlichen Mittheilungen die Rinderpest in Mähren, Niederösterreich und Ungarn wieder ausgebrochen ist, so findet sich die Landes-Commission auf den Antrag des Ministeriums des Innern veranlaßt, zu Abwehr des Einschleppens der genannten Seuche nach Sachsen zu verordnen wie folgt:

- 1) Die Einfuhr und der Eintrieb von Steppenvieh (podolischem, ungarischem, galizischem Rindvieh) aus Böhmen ist verboten.  
Nur solches ungarisches Rindvieh, welches bereits mindestens vier Wochen in Böhmen gestanden hat, darf, vorausgesetzt, daß dieß durch ortsobrigkeitliche Certificate glaubwürdig bescheinigt wird, über die Grenze eingelassen werden.
- 2) Rindvieh des böhmischen Landschlags darf im Großhandel und mittels der Eisenbahn nur dann nach Sachsen eingeführt werden, wenn durch beigebrachte ortsobrigkeitliche Certificate glaubwürdig nachgewiesen ist, daß die betreffenden Thiere aus Böhmen stammen oder wenigstens sich schon seit vier Wochen daselbst befunden haben.
- 3) Das Einbringen von Rindvieh des Landschlags im sogenannten kleinen Grenzverkehr, in gleichen das Einbringen von Schafen, Ziegen und Schweinen aus Böhmen nach Sachsen bleibt gestattet.

4) Die Einfuhr von Schaafen aus Ungarn, Mähren und Niederösterreich nach Sachsen ist verboten. Zuwiderhandlungen werden nach den Bestimmungen in §. 3 der allerhöchsten Verordnung vom 16. Jan. 1860 geahndet.

Dresden, den 10. September 1866.

Königliche Landes-Commission.

v. Falkenstein. Dr. Schneider. v. Engel.

## Bekanntmachung.

Anher erstatteter Anzeige zufolge sind in der Nacht vom 4. zum 5. ds. Mts. auf ausgezeichnete Weise und zwar

a) aus der Parterrestube des Wirthschaftsbesizers Johann August Gerhold in Röhrs-  
dorf 1) ein hausbacknes, gegen 10 Pfd. schweres Brod, 2) ein alter blauer Regenschirm, 3) eine blaue  
Frauenschürze ohne Laß und Zeichnung, 4) zwei blaue Kinderschürzen, 5) ein weißbodiges und 6) ein  
rothbodiges Tuch; und

b) aus der Parterrestube des Auszüglers Carl Gottlob Donath daselbst 1) gegen 7 Pfd.  
Brod und 2) ein halbes Napschen Butter spurlos entwendet worden.

Zu Ermittlung des Thäters und Wiedererlangung des Gestohlenen werden diese Diebstähle  
hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 14. September 1866.

Leonhardi.

## Auctions = Bekanntmachung.

Wegen Wegzugs von hier und Uebernahme  
eines anderweiten Geschäfts soll mein Kurz-  
waren-Lager (Dresdner Straße) nächsten  
Donnerstag, den 27., und Freitag, den 28. Sep-  
tember, von früh 9 Uhr an, bestehend in Eisen-  
werkzeugen, Maurerpinsel und Kellen, Sensen,  
Sicheln, Futterklingen, Holzpantoffeln, Ohrringe,  
Brochen, Uhrketten, Knöpfe, Pfeifenköpfe, Pfeifen,  
Stöcke, Spiel- und Lederwaren und verschiedene  
in dieses Fach einschlagende Artikel, sowie auch  
zwei Ladentafeln, Schränke, Glaskasten und ein  
Spiz- oder Schleisrad gegen sofortige Baarzah-  
lung öffentlich versteigert werden.

B. Krieg.

## Auction.

Künftigen

2. October 1866

sollen von Vormittags 9 Uhr an im Hause des  
Gürtlermeisters Moriz Nahke zu Wilsdruff  
verschiedene Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Mö-  
bels, eine goldene Uhr mit Kette, einige goldene  
Ringe, ein Pianino und andere Gegenstände an  
den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung  
öffentlich versteigert werden.

## Quittung und Dank.

Von den Mitgliedern des Militärvereines zu  
Wilsdruff sind

Zehn Thlr. 2 Ngr. 5 Pf.

zur Unterstützung der sächsischen Verwundeten und  
deren Familien gesammelt und von dem unterzeich-  
neten Vorstand an das Directorium der sächsischen  
Invalidenlistung abgesendet worden. Wir sagen  
unseren lieben Kameraden den besten Dank.

Wilsdruff, den 19. September 1866.

Der Vorstand des Militärvereines.



## Ein Läufer

(Bagoner) ist zu verkaufen bei  
Frische auf der Rosengasse.

## Attest.

Mit Wahrheit bescheinige ich,

daß der approbirte weiße Brust-Syrup\*) von  
G. A. W. Mayer in Breslau, Niederlage bei  
Herrn Josef Balk hier, mir bei meinem Brust-  
Leiden sehr gute Dienste geleistet hat,  
und kann daher denselben jedem Brustleidenden  
aufs Beste empfehlen.

Röß i. d. baier. Oberpfalz,

Klub, Bürgermeister.

Unterzeichneter bezeugt hiermit, den weißen  
Brust-Syrup von der Fabrik des Herrn G. A.  
W. Mayer in Breslau aus hiesigen Depots  
von Herrn Knobel-Züger bezogen und gegen star-  
ken Husten und Verschleimung angewendet  
zu haben, welcher ihm auch ausgezeichnete  
Dienste geleistet hat.

Lachen (Canton Schwyz, Schweiz).

L. Anschbacher, Buchdrucker.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets  
frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff  
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.



Am 18. d. M. ist mir ein jun-  
ger Hund (Jagdrace), braun und weiß,  
abhanden gekommen, wer ihn zurück-  
bringt oder Nachricht giebt, erhält  
Belohnung bei

Bruno Ohmann in Grumbach.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Flaschen

## besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden  
Wilsdruff. C. F. Rossberg.

Dresden.

### Robert Bernhardt, 21<sup>b</sup>. Freiburger Platz. 21<sup>b</sup>.

$\frac{1}{4}$  breite wollene Buckskins, die Elle 17, 22 und 28 Ngr.;

$\frac{1}{4}$  breite schwarze Tuche, die Elle von 27 Ngr. an;

reinwollene Thibets, schwarz, die Elle von 7 $\frac{1}{2}$  Ngr. an;

feine schwarze Mohairs, die Elle von 4 $\frac{1}{2}$  bis 16 Ngr.;

feine neue  $\frac{1}{4}$  Kleider-Cattune, die Elle von 4 Ngr. an;

Brillante Mousselines & Poplines, in braun, grün, blau u., die Elle 8, bez. 14 Ngr.;

Glauchauer Kleiderstoffe, die Elle 2 $\frac{1}{2}$ , 3, 4, 5 und 6 Ngr.

## „Hab' Acht!“

Zu kaufen gesucht wird ein kräftiger, ferm dressirter und gut geführter

## Jagdhund.

Offerten wolle man gef. baldigst unter Chiffre

E. S. Nr. II.

posto restante Meissen niederzulegen.

## Gichtleidende,

die sich um das Dr. Müller'sche Heilverfahren interessieren, können dessen Schriftchen über die Gicht in der Expedition dieses Blattes für 1 Ngr. in Empfang nehmen.

## Schiesshaus zu Wilsdruff.

Sonntag, den 23. Septbr., zur Kleinfirmeß:

## Tanzmusik.

Dazu ladet freundlichst ein

G. Ohmann.

Sonntag, den 23. September (Kleinfirmeß):

## Tanzmusik im Rathskeller,

wozu freundlichst einladet

R. Wetzbach.

## Restauration bei Wilsdruff.

## Zur Tanzmusik

Sonntag, den 23. Septbr., (Kleinfirmeß), ladet freundlichst ein Fr. Geßner.

## Gasthaus zum goldnen Löwen.

Sonntag, den 23. September:

## Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

S. Behl.

## Nächsten Sonntag

ladet zum

## Guten Montag,

wobei neubadner Kuchen zu haben ist, ergötzt ein

## Eiselt in Tanneberg.

## Getreidepreise

von Dresden vom 17. Septbr. 1866.

1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	5 Thlr. 22 Ngr. bis 6 Thlr. 15 Ngr.
Weizen (braun)	5 " 15 " " 6 " 5 "
Guter Roggen	4 " " " 4 " 10 "
Gute Gerste	3 " 5 " " 3 " 15 "
Guter Hafer	1 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 5 "

2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	5 Thlr. 20 Ngr. bis 6 Thlr. 10 Ngr.
Guter Roggen	4 " " " 4 " 10 "
Gute Gerste	3 " 5 " " 3 " 15 "
Guter Hafer	1 " 24 " " 2 " 12 "
Erbfen	— " — " — " — "
Kartoffeln	1 " 10 " " 1 " 20 "
Heu	— " 25 " " 1 " 4 "
Stroh	6 " — " " 6 " 20 "

Butter 21 bis 22 Ngr.

Meissen, Sonnabend, den 15. Septbr. 1866.

## Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R <sub>6</sub> — 10 bis 1 R <sub>6</sub> 10 Ngr.
1 Centner Heu	1 " — " " 1 " 20 "
1 Schock Stroh	8 R <sub>6</sub> — 15 bis 8 R <sub>6</sub> 15 Ngr. à Schöne 18 Pf.
1 Kanne Butter	20 Ngr. — 2 bis 20 Ngr. 8 A.

A. Gurenkoff, Marktmetzer.

Getreidepreise von Radeburg, den 12. Sept. 1866.

Roggen	4 R <sub>6</sub> — 10 bis 4 R <sub>6</sub> 10 Ngr.
Weizen	5 " 15 " " " " "
Gerste	3 " — " " 3 " 5 "
Hafer	1 " 25 " " 2 " 1 "

Zufuhre: 390 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 14. Sept. 1866.

1 Kanne Butter 19 Ngr. — Pf. bis 20 Ngr. — Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 168 Stück und verkauft  
à Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. — Ngr.

Druck von E. G. Klincksch & Sohn in Meissen.